

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 20

Rubrik: Püñktchen auf dem i

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Satire – eine Frage des Standorts

Lieber Bruno Knobel,
als ich meine Erläuterungen zum Thema Satire schrieb, dachte ich eigentlich nicht daran, irgendeinen Mitarbeiter der «anderen Stossrichtung» damit zu desavouieren. Es ging mir vielmehr ganz einfach darum, eine Lanze für die bittere, die gallige, die engagierte Satire zu brechen, nachdem bisher Humor und Satire auf meines Erachtens fatale Weise stets in einem engen Zusammenhang genannt worden sind. Ebenso fern liegt es mir, nun noch weiter zu diesem Thema auszuholen. Allzu leicht könnte sonst beim Leser der Eindruck entstehen, wir befänden uns bereits in der Sauregurkenzeit, was keineswegs der Fall ist. Jedenfalls freut es mich, dass durch meinen Stein des Anstosses eine längst fällige Meinungsflurbereinigung unter den Mitarbeitern stattfindet.

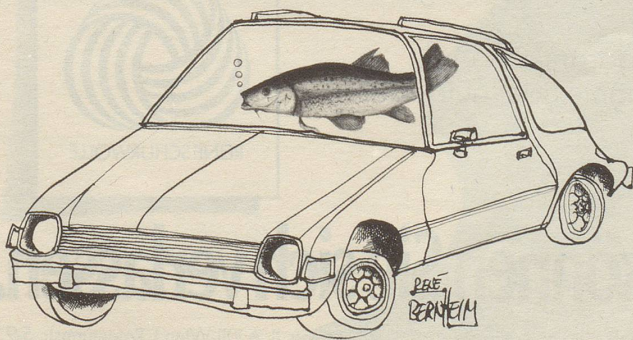
Einige Punkte Ihrer Entgegnung (Nebelspalter Nr. 18) können indessen nicht unwidersprochen bleiben. Sie nennen da Orwells «1984» als Beispiel einer systemerhaltenden Satire, die gegen den Totalitarismus und im Sinne der Erhaltung der Demokratie geschrieben worden sei. Ich habe Orwells Zukunftsvisionen, die ja heute schon weitgehend verwirklicht sind, allerdings eher als Gleichnis des Machtmissbrauchs über die Technik und die Kommunikationsmittel verstanden, was sich gleichermaßen auf beide Hemisphären unserer zweigeteilten Welt bezieht, indem es uns längst vertraute Verhältnisse schildert, die auch auf ein System zutreffen, das sich formal den Anschein der Demokratie geben mag. Die Zeiten, da man sich Witze über ausschliesslich in russischen Fleischhüchli versteckte Minimikrophone erzählte, sind wohl vorbei. KGB und CIA stehen einander nichts nach; im Gegenteil: ich bin sicher, zurzeit hat die CIA eher einen grösseren Vorsprung zu verzeichnen.

Für den Humor in der Satire haben Sie redlich gesorgt, als Sie Horaz, Juvenal, Tucholsky und

Brecht zu den Kronzeugen humoriger Satiren aufriefen. So weit, so gut. Nur: dass gerade von den Satiren Juvenals mit Rücksicht auf empfindsame Gemüter höchstens die Hälfte im Nebelspalter veröffentlicht werden könnten, wissen Sie vermutlich selbst sehr genau. Und Brecht und Tucholsky, die Sie immer wieder gerne erwähnen? Angenommen, die beiden lebten noch und würden im Nebelspalter publizieren – lieber Bruno Knobel, ich wette meinen Kopf dafür, Sie würden diesen verehrten Herren (Tote tun ja keinem weh!) bei jeder Gelegenheit ganz gehörig auf die Finger klopfen. Zudem, man vergesse eines nicht: Brecht und Tucholsky waren bekanntlich überzeugte Kommunisten! Da hört doch einfach der Spass auf, mögen sie auch sonst halbwegs «lustige» Satiren geschrieben haben...

Dann meinen Sie gegen Schluss Ihrer Darlegungen, eine vorgängige Prüfung könne den Autor davon abhalten, eine schlecht motivierte Satire zu schreiben, oder sie werde ihn veranlassen, sein Anliegen in eine andere Form zu kleiden, woraus Sie das Fazit ziehen: Ob eine solche Prüfung ernsthaft genug vorgenommen werde oder nicht – «bei dieser Weichenstellung entscheidet sich», ob der Schreiber Humor hat und die Satire von diesem Humor etwas mitbekommt oder nicht. Ich glaube vielmehr, dass in Ihrem speziellen Falle die Entscheidung schon vorher fällt, nämlich unmittelbar vor der Weichenstellung, die Sie auf Grund Ihrer gesellschaftlichen Stellung und zwecks Vermeidung von Interessenkollisionen gar nicht anders vornehmen können, als es das Weichbild der gegenwärtigen Struktur mitsamt ihren Sachzwängen von Ihnen erfordert; denn das sind Sie Ihrem Beruf schuldig. Auch das sollte man einmal wissen, wenn uns «Engagierten» schon immer wieder, public-relationshaft versteckt oder offen, vorgeworfen wird, wir stünden im Solde Moskaus.

Das mit der «Sektierre» haben Sie «satirisch» fein ausgeknobelt; mein Kompliment, Herr Knobel. Da möchte ich nicht zurückstehen und mich anheischig machen, Ihnen zu empfehlen, Ihre Satiren künftig «Sattieren» oder «Saturieren» zu nennen. Ihr Peter Heisch



Lenins Garde

Lieber Till,
jedesmal, wenn ein Artikel von Dir im Nebelspalter erscheint, bedeutet dies für mich Zeiten ungetrübter Heiterkeit. Nicht des Geschriebenen wegen, beileibe nicht. Dazu ist es jeweils zu wahr und zu treffend, was Du zu sagen hast. Vielmehr reizt es mich zum Lachen, wenn ich mir vorstelle, wie Lenins Garde der «nützlichen Idioten» mit der Verzweiflung eines unverständenen Kindes versucht, Deine Artikel nach nicht «moskauhörigen» Äusserungen zu durchsuchen. Beim geringsten Aufglimmen eines solchen Tatbestandes wirst Du dann in einer Manie, welche jedem echten Tschekisten zu Ehren gereichen würde, mit zornigen Leserbriefen bombardiert.

Es ist zu befürchten, dass es Dir kaum je gelingen wird, den Nebel dieser Geister wirkungsvoll zu spalten. Alle sind sie bestens informiert und die Anbetung kommunistischer Götter beruht auf profunden Grundlagen. Und dennoch... fahre fort, lieber Till, dieses unmenschliche System zu analysieren und aufzudecken. Lasse Dich nicht von tomatenroten Interventionen entmutigen, denn schliesslich fruchten Deine Bemühungen doch, nämlich bei jenen, welche sich ehrlich die Mühe nehmen, über den Kommunismus, wie er in Russland praktiziert wird, nachzudenken.

Die positiven Zuschriften Deiner Leser sollten Dich in Deinem Verhalten bestätigen. T. Schlachter, Basel

Integer

Lieber Nebi,
herzlich danken möchte ich Ueli dem Schreiber für seine saubere, eindeutige Stellungnahme, möchte sogar sagen Standortbestimmung, in Heft Nr. 17 unter obigem Titel. Wenn man sich leider nach und nach an die vorläufige oder zum Teil unbewusste Vernebelung der weltpolitischen Situation durch die Massenmedien gewöhnt, tun solche nebelspaltende Feststellungen wahrhaftig bitter Not.

Der Nebelspalter hat Gott sei Dank noch mehrere unverdrossene Kämpfer für tatsächlich demokratische Menschenrechte, wie Horst, Till, Ritter Schorsch usw., sonst wäre es ja zum heulen. Nur so weitergefahren und besten Dank. Ihr geniesst bestimmt das Wohlwollen eines grossen Teils der Nebileser.

Es müsste doch eigentlich auffallen, wie still es in den Lagern der sogenannten Friedensapostel geworden ist, seitdem die todbringenden Granaten und die Kriegsgreuel überwiegend aus östlichen Küchen stammen. Stelle man sich die Entrüstungswelle in westlichen Ländern, nicht zuletzt in der Schweiz, vor, würde die Angreiferrolle von den USA gespielt...
Walter Streit, Zimmerwald

Demagogisch

Der unsachliche Artikel «Einäugigkeit» von Roger Anderegg in Nr. 16 entspricht in keiner Weise dem Niveau des Nebelspalters. Es ist rabu-

listisch, seine Ansichten mit Hilfe fingierter Antworten eines CSU-Mannes zu verfechten, und es ist demagogisch, die Kontroverse über das Vietnamproblem, wie es sich gegenwärtig stellt, auf dem Buckel eines wie auch immer gearteten Radioreporters auszutragen, ganz zu schweigen von der deplatzierten und witzlosen Hebel-Parodie des Schlussabschnittes. «Wer anderen «Einäugigkeit» vorwirft, sieht meistens selber ausgesprochen schlecht», schreibt Herr Anderegg, statt sein Augenmerk zum Beispiel auf den Nebi-Mitarbeiter Horst zu richten, der auf vorbildliche Art seit Jahren gleichermassen «gegen rote und braune Fäuste» vom Leder zieht – unter anderem auch punkto Vietnamkrieg! – und den ich immer mehr als Bös eigentlichen Nachfolger im Geist zu sehen geneigt bin.
Hansmax Schaub, Glarus

«Gehässige Kritik»

Ein grosses Bravo dem Einsender H. Läubli für die Berichtigung des unsachlichen Artikels über Persien und dessen Monarchen. Diese Richtigstellung (Nebi Nr. 14) war schon lange fällig. Ich unterschreibe jedes Wort, da ich auch Gelegenheit hatte, mich anlässlich einer Persien-Reise, auf die ich mich Monate vorher vorbereitete, von der Richtigkeit zu überzeugen. Ich empfehle «Till», das Persien-Buch (Atlantis), welches reich illustriert eine Fülle geschichtlicher, geographischer, wirtschaftlicher und politischer Aufschlüsse gibt, zu lesen.

Ergänzend möchte ich auch noch auf die Kaiserin Farah Diba hinweisen, eine hervorragende Frau, die einen sehr guten Einfluss auf den Schah ausübt und sich vorbildlich für das Wohl ihrer Landsleute einsetzt. Schulen, Spitäler etc. zeugen von ihrem rastlosen Einsatz.

E. Josuran, St. Gallen

«In die Ferne schweifen»

Antwort an Mario Risch
(Leserbrief in Nr. 17)

Auch ein sehr kluger Berner Leser nannte mir Goetheverse, in denen das «warum» auf der ersten Silbe betont wird. Nun heisst das noch nicht, dass die Schauspielerinnen es auf der ersten Silbe betonen muss. Und dann – die poetische Lizenz, die für Goethe und Schiller gilt, kann ein Journalist oder Werbeberater nicht für sich in Anspruch nehmen. Wenn man ein Zitat zum Druck niederschreibt, ist man, meiner Ansicht nach, verpflichtet, zwei Minuten daran zu wenden, sich zu vergewissern, ob man es auch richtig niedergeschrieben hat.

N. O. Scarpi

Pünktchen auf dem i

?
wie

öff